© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Römerstraße über den Radstädter Tauern

Von Franz Narobe

Es gibt in Europa keine Römerstraße, deren Zug so genau bekannt ist, die zum Teil noch in der ursprünglichen Erscheinung erhalten ist und an der heute noch so viele römische Meilensteine stehen, wie es an der Römerstraße über den Radstädter Tauern und durch den Lungau der Fall ist. Freilich haben die vielen Bauten, die der Straßen- und Fremdenverkehr in den letzten Jahrzehnten erforderte und noch mehr die unablässig arbeitende Verwitterung vieles verändert und zerstört, so daß zu befürchten ist, daß von dem Bestand der alten Straßenstücke in absehbarer Zeit nicht mehr viel erhalten sein wird.

Über die Straße bzw. Teile der Straße wurde mehrmals geschrieben. Für den genaueren Verlauf der Römerstraße über den Radstädter Tauern sind als wichtigste Autoren zu nennen:

Winkelhofer, „Carinthia", 1819.

Kürsinger, „Lungau", 1853.

Dr. Prinzinger August, Mitteilungen der S. L., 1874 und 1881.

S. Pollatschek, „Eines alten Soldaten Römerstudien nach der Natur", 1882.

Da diese Beschreibungen aber zum Teil unvollständig und stellenweise unrichtig sind, und da diesen Arbeiten größtenteils keine Pläne oder nur solche beiliegen, denen infolge des zu kleinen Maßstabes keine Einzelheiten zu entnehmen sind, habe ich nach vielen Begehungen der ganzen Trasse von Untertauern bis zur Laußnitzhöhe einen Plan im Maßstab 1:50.000 angelegt, der als Beilage für diese Arbeit dienen soll. Für den Teil der Römerstraße von St. Margarethen bis zur Laußnitzhöhe verweise ich noch auf mein Manuskript aus dem Jahre 1926, welches eine genaue Trassenvermessung für diesen Teil mit einem Plan 1:10.000 samt dem Ergebnis von vielen Querschnittgrabungen enthält und beim Bundesdenkmalamt in Salzburg sowie beim Salzburger Museum Carolino Augusteum erliegt.

Sonstige einschlägige Autoren sind im Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL) Vol. III, Pars II und seinem Supplement ausführlich im Index auctorum aufgezählt. Weitere Autoren sind im Aufsatz von Prof. Olivier Klose, „Die römischen Meilensteine im städt. Museum Carolino Augusteum in Salzburg" angeführt. Dazu kommen noch:

H. Deringer, „Die römischen Meilensteine der Provinz Noricum", Carinthia I, 143. Jahrgang, Heft 1—4, 1953,

W. Hyde, „Roman Alpine Routes" 1935, Memoirs of the American Philosophical Society,

Rud. Egger, „Teurnia", 1924,

O. Klose und Silber, „Juvavum", 1929,

O. Klose, „Die Römerstraße über den Plöckenpaß", Jahrbuch für Altertumskunde, 1910.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Im allgemeinen ist über den Zug und die Beschaffenheit unserer Römerstraße folgendes zu sagen: Der römische Straßenzug von Salzburg über Untertauern, Mauterndorf, Tamsweg nach Virunum (Zollfeld) folgte sicherlich einem schon vorher bestehenden keltischen Weg. Die noch lesbaren römischen Meilensteine dieser Strecke besagen, daß die Straße schon vor dem Jahr 200 n. Chr. von den Römern ausgebaut, aber um diese Zeit bereits stark verfallen war und im Jahre 201 n. Chr. unter Kaiser L. Sept. Severus (193—211) wieder hergestellt und mit neuen Meilensteinen versehen wurde. Dieser Teil der Römerstraße wurde auch nach dem Abzug der Römer noch weiterhin benützt, repariert, teilweise umgelegt und ausgebaut. Diese Überlegung ist wichtig, weil daraus folgt, daß diese Trasse im allgemeinen keine ursprünglich römische Anlage ist, und daß das heutige Aussehen der Trasse, soweit sie nicht durch die jetzige Straße zerstört ist, nur den Zustand im Zeitpunkt der späteren Auflassung oder Verlegung der „alten Straße" zeigt. Im Jahre 201 n. Chr. wurde aber von den Römern, bei Mauterndorf abzweigend, wahrscheinlich zu militärischen Zwecken, eine neue und kürzere Verbindungsstraße nach Süden über Moosham, St. Margarethen und die Laußnitzhöhe nach Teurnia (St. Peter im Holz bei Spittal) gebaut und mit Meilensteinen versehen. Dieses Straßenstück war also von den Römern neu angelegt worden und wurde eigentümlicherweise nach dem Abzug der Römer aus Noricum nicht mehr weiter benützt. (Der Grund für diese Auflassung soll weiter unten erörtert werden.) Daher zeigt diese heute noch verhältnismäßig gut sichtbare Straße die Art der Trassenführung und viele bauliche Einzelheiten des Straßenkörpers im unveränderten römischen Zustand.

Diese Trasse vermeidet jede stärkere Steigung und weist zu diesem Zweck sieben Serpentinen auf; sie überwindet eine Höhendifferenz von 725 m mit einer Straßenlänge von 8800 m, das ergibt eine durchschnittliche Steigung von 8,24%. Die Straße ist im allgemeinen 2.50 m breit, sie verbreitert sich aber stellenweise — wo es das Terrain zuläßt — auch auf 3.5 m (Ausweichen?). Sie muß wegen ihrer allgemein geringen Breite als Saumweg angesprochen werden, wurde aber selbstverständlich auch fallweise mit Karren befahren. (Räder und Beschläge eines solchen zweirädrigen Karrens wurden in einem Brandgrab im Schindergraben gefunden.) Der Straßenkörper ist je nach dem Terrain und dem Material des Untergrundes verschieden angelegt: Im flachen Terrain ist ein schwach gewölbter Straßendamm von 20—30 cm Höhe aus dem anstehenden Material aufgeworfen, wobei die Steine an die Oberfläche gesetzt wurden. (Sand und Erde, womit die Oberfläche ausgeglichen wurde, ist heute fast durchwegs abgeschwemmt.) Wo die Straße einen Hang quert, ist sie in den Berg eingeschnitten und zeigt eine leichte Querneigung nach außen (Wasserabfluß). In ganz wenigen Fällen besteht an der Außenseite ein Halbdamm. Stellenweise ist der äußere Straßenrand von schön verlegten großen Steinplatten gebildet. Häufig sind am Außenrand in Abständen größere Blöcke als Randsteine eingebaut, die bis zu 50 cm über die Straßenoberfläche ragen. Zuweilen sind solche Randsteine auch an der Bergseite, meist dann, wenn sich dort ein Straßen-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

graben befindet; dies ist an der Straße durch den Leißnitzgraben (Groanwald) sehr häufig der Fall, weil der ganze Hang feucht und zum Teil sumpfig ist. Diese Straßengräben schwanken zwischen 1—3 m Breite, sind heute zwar größtenteils mit Schlamm ausgefüllt, aber als flache Mulde noch deutlich zu sehen und durch eine Querschnittgrabung ohne weiteres feststellbar. Sie beginnen meist als flacher Graben am Berghang neben der Straße, werden tiefer (30—70 cm) und verflachen nach kürzerer oder längerer Strecke wieder, indem sie ihr Wasser entweder durch eine Querrinne oder über den festen Straßenkern abfließen lassen. Stufen sowie Rad- oder Schlittenspuren konnte ich im Leißnitzgraben nirgends feststellen. An der Strecke über den Radstädter Tauern könnte vielleicht an drei Stellen, die über gewachsenen Fels führen, von Radspuren und Stufen gesprochen werden (an der Enge südlich von Schaidberg, oberhalb der Hohlwand und am Kniepaß oberhalb der Kesselwand), doch können diese auch erst in nachrömischer Zeit entstanden sein. Die kleineren Bachübergänge erfolgten wohl meistens durch Furten oder Trittplatten, größere Bachübergänge sind im Bereich des Leißnitzgrabens nicht vorhanden, wohl aber auf dem Radstädter Tauern; dort sind mindest sieben Bachübergänge feststellbar, die auch von den Römern nur durch Brücken bewältigt werden konnten. Da keine Spuren von Steinbrücken feststellbar sind, scheint es sich in allen Fällen um Holzbrücken gehandelt zu haben. Die erste Brücke vom Norden her führte westlich der Tannörtlalm auf das linke Ufer der Taurach, die zweite südöstlich der Tannörtlalm wieder auf das rechte Ufer der Taurach, die dritte in der Enge südlich von Schaidberg auf das rechte Ufer der südlichen Taurach, die vierte ca. 500 m südlich davon wieder auf das linke Ufer der südlichen Taurach, die fünfte unter der heutigen „hohen Brücke" durch auf das rechte Ufer der Taurach, die sechste unterhalb des Thennfalles wieder auf das linke Ufer der Taurach, die siebte vor dem Laglergut auf das rechte Ufer der Taurach, wo die Straße dann weiterhin bleibt. Wie der Übergang über die Mur und den Leißnitzbach zwischen Moosham und Sankt Margarethen erfolgte, bleibt problematisch. Es soll darüber noch später gesprochen werden.

Der Zug der römischen Tauernstraße wurde von zwei Verwaltungsbezirken betreut, und zwar der nördliche Teil bis zur Paßhöhe Obertauern von Salzburg (Juvavum) aus, und der südliche Teil ab der Paßhöhe von Teurnia aus, dem heutigen St. Peter im Holz bei Spittal. Von diesen zwei Verwaltungszentren aus wurde auch die Meilenzählung vorgenommen (1 römische Meile = 1482 m, rund 1½ km). Während die Meilenzählung vom Süden her durch die Ziffern auf den gefundenen Meilensäulen eindeutig belegt ist, können die Meilenzahlen von der Paßhöhe nach Norden nur auf Grund der Peutingerischen Tafel festgestellt werden, weil keiner der in diesem Bereich noch vorhandenen Meilensteine noch lesbar ist und eine Zählung von weiterher zu ungenau wäre. Die Peutingerische Tafel gibt von Ivavo bis Cuculle (Kuchl) 14, bis Vocario (Werfen) 17, bis Ani (Altenmarkt) 17 und bis in-Alpe (Obertauern) 16 Meilen an. Das sind zusammen 64 Meilen. Es muß also auf der Tauernpaßhöhe ein Meilenstein mit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der Bezeichnung der 64. Meile a Juvavo und daneben der 45. Meilenstein a Teurnia gestanden sein.

Der ursprüngliche Standort der Meilensteine hat sich im Lauf der Zeit durchwegs verändert; nur zwei Meilensteine befinden sich heute noch an ihrem ursprünglichen Ort, nämlich an der 27. Meile von Teurnia. Bei einem Stein kennt man noch den genauen alten Standpunkt, nämlich beim Meilenstein des Kaisers Decius, der an der Kirche in St. Margarethen eingemauert ist, er stand ebenfalls an der 27. Meile von Teurnia, neben den zwei noch dort befindlichen Steinen. Bei zwölf Steinen kennt man nur den beiläufigen alten Standpunkt, nämlich die 28., 37., 38., 40, 41., 41., 42., 45. Meile a. T. und die 61., 59., 58., 57. Meile a Juv. Bei fünf Steinen ist der ursprüngliche Standort unbekannt und höchstens als wahrscheinlich festzustellen: beim Schwaben in Triegen wahrscheinlich von der 31. Meile, beim Meißnitzer in der Stadelecke wahrscheinlich von der 29. oder 30. Meile, bei der Straßenabzweigung von der Michaeler Straße nach Unterbairdorf wahrscheinlich von der 29. oder 30. Meile, im Gerichtssaal des Schlosses Moosham wahrscheinlich von der 31. oder 32. Meile, in Mauterndorf an der Ecke des Putzhauses wahrscheinlich von der 34. Meile.

13 Steine sind bis heute noch nicht aufgefunden, nämlich: von der 25., 26., 33., 35., 36., 39., 41., 43., 44. Meile a T. und von der 64., 63., 62., 60. Meile a Juv. Ein Stein, der bereits gefunden war, ging wieder verloren, nämlich in Tweng, am Wirtsstall, der vielleicht von der 39. Meile a T. stammte.

Außerdem ist zu berücksichtigen, daß zuweilen aus Anlaß von Straßenreparaturen zum ersten Meilenstein noch ein zweiter und manchmal ein dritter Stein gestellt wurde; dies ist bei der 27. und 41. Meile a T. mit Gewißheit der Fall, bei der 37. oder 38. Meile a T. möglich.

Von den bekannten Meilensteinen stehen noch im engeren und weiteren Bereich der heutigen Tauernstraße 17 Steine; ihr Aufstellungsort ist:

1. 60 m nach dem Wegmacherhaus südlich von Untertauern. Schaidberger Marmor, 33 cm hoch, 33 cm dick. 1854 gefunden am Kniepaß oberhalb des Kessels (von der 57. Meile a J.).

2. Vor der Hohlwand. Schaidberger Marmor. 124 cm hoch, 36 cm dick. 1827 über der Hohlwand gefunden (von der 58. Meile a J.).

3. An der großen Straßenbiegung oberhalb des Gnadenbrückls. Schaidberger Marmor. 165 cm hoch, 50 cm dick. 1856 330 m nördlich des jetzigen Standortes gefunden (von der 59. Meile a. J.).

4. An der Wegabzweigung zum Johannesfall. 136 cm hoch, 50 cm dick. Schaidberger Marmor. 1830 unterhalb des jetzigen Standorts in der Trischübelhalt gefunden (von der 61. Meile a J.).

5. Bei der Ahornlahn ca. 1 km nordwestlich von Tweng, oberhalb des Rader Ötzels, Radstädter Quarzit, 150 cm hoch, 40 und 20 cm dick, 1833 im Rader Ötzel gefunden (von der 41. Meile a T.).

6. Gleich wie oben. 127 cm hoch, 50 und 25 cm dick.

7. (Verloren.) Tweng, an der Ecke des Wirtsstalles. Schaidberger

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Marmor. 100 cm hoch, 25 und 35 cm dick. 1925 als Trischübel vor dem Wirtsstall gefunden (von der 39. Meile a T.?).

8. In der Mühlthalerau. Schaidberger Marmor. Ca. 120 cm hoch, 40 und 33 cm dick. Um 1850 jenseits der Taurach im Mühlthaleranger gefunden (von der 37. oder 38. Meile a T.).

9. Eine römische Meile weiter südöstlich, an der Straße. Schaidberger Marmor. Ca. 100 cm hoch, 43 und 35 cm dick. Gefunden wie der vorhergehende. Er stand bis 1957 mit dem vorherigen beisammen (von der 37. oder 38. Meile a T.).

10. An der Ecke des Putz-Hauses in Mauterndorf Nr. 42. Schaidberger Marmor. 120 cm hoch, 40 cm dick. 1925 entdeckt, war dort als Prellstein verwendet (von der 34. Meile a T.?).

11. Im Gerichtssaal im Schloß Moosham. Schaidberger Marmor. 50 cm hoch, 64 cm dick. Um 1880 beim Ausbruch eines Fensters gefunden (von der 31. oder 32. Meile a T.?).

12. An der Straßenabzweigung von der Michaeler Straße nach Unterbairdorf. Schaidberger Marmor. 125 cm hoch, 40 und 30 cm dick. 1956 als Trischübel im Stall des Fingaus-Keuschlers in St. Margarethen Nr. 26 gefunden (von der 29. oder 30. Meile a T.?).

13. Gespalten und um 1880 in der südwestlichen Stallecke des Meißnitzbauern in Triegen eingemauert. 1853 stand er noch unversehrt im Hof des Meißnitzbauern. 1925 wieder entdeckt. Schaidberger Marmor. 120 cm hoch, 36 cm dick. Gefunden im Groanwald (von der 29. oder 30. Meile a T.?).

14. An der Weggabelung beim Schwabengut in Triegen. Schaidberger Marmor. Ca. 100 cm hoch, 33 und 21 cm dick. Fundort unbekannt (von der 31. Meile a T.?).

15. An der Außenseite der Kirchenapsis in St. Margarethen eingemauert. Radstädter Quarzit. 40 cm hoch, 27 cm breit, 21 cm dick. 1925 an der 27. Meile im Groanwald gefunden, 1934 eingemauert.

16. An der Römerstraße im eingezäunten Mais im Groanwald bei der 27. Meile. Schaidberger Marmor. 175 cm hoch, 39 und 47 cm dick. 1925 entdeckt.

17. Ebendort. Radstädter Quarzit. 200 cm hoch, 50 und 30 cm dick, unbehauen. 1925 entdeckt.

Im Salzburger Museum befinden sich von der Tauernstraße folgende vier Steine:

1. Von der 28. Meile a T. auf der geschnittenen Baumtratten im Groanwald.

2. Von der 40. Meile in Tweng.

3. Von der 42. Meile a T. nördlich der „hohen Brücke".

4. Von der 45. Meile a T. ursprünglich auf der Tauernhöhe. (War nach St. Gertraud bei Mauterndorf verschleppt.)

Die vier Steine, die sich im Salzburger Museum befinden, haben noch eine gut lesbare Inschrift und sind von O. Klose in „Die römischen Meilensteine im städt. Museum Carolino Augusteum in Salzburg" eingehend bearbeitet.

Die noch an der Straße stehenden 17 Meilensteine sind bis auf vier unleserlich. Eine noch leserliche Inschrift haben nur die Steine Nr. 5, 6, 11 und 15 der vorigen Aufzählung:

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Inschrift des Steines Nr. 5 (41. Meile a T.) ist im CIL unter 5718 angegeben, doch hat sie Mommsen nicht selbst gelesen, sondern von Kürsinger und Seetaler übernommen. Da in der Meilenangabe kleine Abweichungen sind, bringe ich die richtige Lesung nachstehend:

IMP CAES
M IVL
PHILIPPVS
PFINVICTVS
AVG PONTIF
MAX TRIB POTS
COS
AVG
XLI

Während der Stein unten und oben roh belassen ist, sieht man an den Seiten noch die Behauung mit dem Spitzmeißel. Das Material ist Radstädter Quarzit, der einige hundert Meter oberhalb der Fundstelle am Westhang des Gurpitschecks ansteht. Der Stein ist ein Findling, wie sie noch heute am Hang und im Bach herumliegen. Da die Römerstraße ca. 50 m unter dem heutigen Aufstellungsort im Bereich der Ahornlahn an der unteren Grenze des Rader Ötzels längs der Taurach vorbeiführt, dürfte dort der Fundort zu suchen sein. Der Stein nennt den Kaiser M. Julius Philippus, 244—249 n. Chr. (Merkwürdigerweise ist sein Sohn als Mitregent nicht genannt; wohl ein Fehler der Verwaltungsbehörde.) Er wurde zwischen 244 und 247 anläßlich einer Straßenreparatur aufgestellt. Der ursprüngliche Stein des Kaisers L. Sept. Severus ist verloren.

Die Inschrift des Steines Nr. 6, ebenfalls an der 41. Meile a T., ist im CIL unter 5719 angeführt, es gilt aber für ihn das gleiche wie beim vorigen Stein. Die Inschrift lautet:

DN M IVLIO
PHILIPPO
NOBILISSIMO
CAES PF INV
AVG

Der Stein ist oben und unten eben und zeigt an der Seite eine Behauung mit dem Spitzmeißel. Er ist oben nicht gebrochen (wie

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Kürsinger annimmt), sondern nur an der Vorderkante etwas abgesplittert, so daß die erste Zeile der Schrift beschädigt ist. Er besteht aus dem gleichen Material wie der vorige Stein, wurde auch mit diesem zusammen gefunden und stand zur Zeit Kürsingers um 1853 noch neben dem vorigen Stein. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts wurde er eine Meile weiter nördlich an der heutigen Straße zwischen der hohen Brücke und der oberen Wachtbrücke (diese Brücke wird vielfach irrtümlich als Breitlahnbrücke bezeichnet, die aber eine Meile weiter nördlich ist) aufgestellt, um damit den Fundort des Meilensteines der 42. Meile (jenseits der Taurach) zu bezeichnen. Da aber diese Aufstellung irreführend war und außerdem an dieser Stelle ein gefährlicher Lawinengang niedergeht, wurde der Stein im Jahre 1957 wieder an seinen ursprünglichen Aufstellungsort neben dem vorigen Stein versetzt. Der Stein hat keine Meilenangabe und nennt nur den gleichnamigen Sohn des Kaisers Philippus, dem der vorige Stein gewidmet ist. Kaiser Philippus ernannte seinen damals erst siebenjährigen Sohn bei seiner Thronbesteigung 244 zum Mitregenten. 247 erhielt der Sohn den Titel Augustus. 248 wurde in Rom die Tausendjahrfeier der Stadt mit großem Pomp begangen, und 249 wurde der Kaiser in der Schlacht bei Verona getötet, der Sohn in Rom ermordet. Für die Aufstellung dieses zweiten Steines kommt also nur das Jahr 247 oder 248 in Frage. Was die Ursache für die Aufstellung dieses Steines war, ist nicht eindeutig festzustellen. Wenn die Aufstellung gelegentlich einer weiteren Straßenreparatur erfolgte, ist nicht erklärlich, warum nicht auch der Kaiser auf dem Stein genannt wurde, wie es bei allen anderen Steinen dieser Straße der Fall ist. Eine Möglichkeit wäre es, daß der Stein anläßlich der Ernennung des Sohnes zum Augustus (247) oder anläßlich der Jahrtausendfeier (248) neben den Vaterstein gestellt wurde; dem würde es auch entsprechen, daß der Stein des Sohnes im Dativ, während der Stein des Vaters im Nominativ beschriftet ist. Der Unterschied im Casus muß nicht ausschließlich mit der Tatsache erklärt werden, daß in dieser Zeit auf den Meilensteinen statt des Nominativs der Dativ üblich wurde.

Der dritte Meilenstein (Nr. 11) im Bereich der Straße, der noch eine lesbare Inschrift besitzt, befindet sich zusammen mit einem Bruchstück eines Votivsteines aus Radstädter Quarzit im Gerichtssaal des Schlosses Moosham. Er ist aus Schaidberger Marmor und dürfte die 31. oder 32. Meile a T. bezeichnet haben. Die Inschrift nennt den Kaiser L. Sept. Severus und stammt wohl aus dem Jahr des Neubaues der Straße. Leider ist nur das obere Drittel des Steines mit Teilen der ersten 6 Zeilen erhalten, seine heutige Größe ist: 50 cm hoch, 64 cm dick. Der sonstige Erhaltungszustand des Steines und seiner Inschrift ist aber so prachtvoll, die Oberflächenbehandlung und auch die leicht abgerundete Kopffläche so unbeschädigt, daß man annehmen muß, daß der Stein nicht allzulange in der Witterung stand. Dies würde eher auf die 31. Meile hindeuten, daß er nämlich durch eine Überschwemmung umgestürzt und verschüttet wurde. Er wurde anläßlich eines Fensterausbruches beim Umbau des Schlosses in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gefunden; sein erster Fundort ist unbekannt. Da die Inschrift völlig gleich-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lautend mit den übrigen Steinen des L. Sept. Severus aus dem Jahre 201 ist, unterlasse ich eine Wiederholung.

Der vierte noch sprechende Stein (die Nr. 15 der vorigen Aufzählung) stand an der 27. Meile a T. im Groanwald im „eingezäunten Mais" des Joh. Löcker in St. Margarethen. Er ist ein Bruchstück; seine Größe ist: 40 cm hoch, 27 cm breit, 21 cm dick; er ist vierkantig. Er wurde 1934 an der Außenseite der Kirche in St. Margarethen eingemauert. Der Stein ist von mir in den Jahresheften des Österr. Archäologischen Institutes, Band 29, 1935, behandelt. Die schwer lesbare Inschrift nennt den Kaiser Decius (249—251 n. Chr.). Anlaß der Aufstellung war eine größere Straßenreparatur in dieser Zeit. An der Fundstelle befindet sich noch ein großer Meilenstein aus Schaidberger Marmor mit völlig verwitterter Inschrift (wahrscheinlich L. Sept. Severus aus der Zeit der Straßenerbauung) und ein 2 m langer Meilenstein aus Radstädter Quarzit mit unleserlicher Inschrift. Dieser letztere Stein erinnerte wohl an eine weitere Straßenreparatur.

Aus dem Material der Meilensteine lassen sich manche Schlüsse ziehen: Schaidberger Marmor kommt an römischen Denkmälern, die vor dem Jahre 200 n. Chr. entstanden sind, nicht vor. Alle Meilensteine, die auf Grund ihrer Beschriftung von L. Septimus Severus stammen, sind aus Schaidberger Marmor, alle Meilensteine, deren Beschriftung einen späteren Kaiser nennt, sind nicht aus Schaidberger Marmor, sondern aus einem Gestein, das an Ort und Stelle gefunden wird. Es ist also (mit Einschränkung) anzunehmen, daß auch alle nicht mehr lesbaren Steine aus Schaidberger Marmor dem Kaiser L. Sept. Severus zuzuschreiben sind, daß der Schaidberger Steinbruch erst unter ihm eröffnet wurde und daß nach seiner Regierungszeit der Steinbruch am Schaidberg im wesentlichen wieder aufgelassen wurde. Dieser Steinbruch ist heute noch sichtbar; er befindet sich in der Mitte zwischen der 43. und 44. Meile a T., wo die römische Straße zum viertenmal die Taurach überquert. Die bequeme Lage an der Straße und die verhältnismäßig dicken Schichten der besten Qualität des Steines machen den Steinbruch erklärlich. Heute fließt die Taurach infolge Verlagerung ihres Bettes durch einen Teil des Steinbruchs. Hier wurden wahrscheinlich zum Großteil die Meilensteine des L. Sept. Severus gemeißelt und auf starken zweirädrigen Karren (vielleicht auch auf Schlitten) auf der Straße verfrachtet. Aber auch Rohblöcke wurden abtransportiert und anderwärts zu Votiv- und Leichensteinen verarbeitet. Einer solchen Verarbeitungsstelle begegnen wir später im Feld des Ötzengraber im Schindergraben. Auch der Grund, warum der Steinbruch wieder aufgelassen wurde, läßt sich ahnen: so wunderbar der Stein an sich ist, ist er doch gegen die Witterung sehr anfällig und ist auch in den scheinbar kompakten Stücken sehr stark geschichtet, so daß er sich im Freien nach kurzer Zeit spaltet.

Weitere Schlüsse lassen sich aus der Distanz zwischen den einzelnen Meilensäulen ziehen. Wenn man nämlich von den bekannten Standorten von Meilensäulen den Standort der übrigen Meilensäulen auf der Karte einmißt, so kommt man an zwei Stellen zu Unregel-

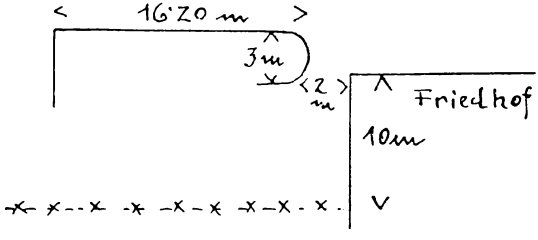
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mäßigkeiten. Die erste ist zwischen der 41. und 42. Meile a T., die andere zwischen der 30. und 31. Meile a T. Im ersten Fall ist die Distanz um 500 m größer als eine Meile, im zweiten ist sie 300—500 m größer als eine Meile. Wenn man nun annimmt, daß selbstverständlich bei der ersten Aufstellung der Steine die Distanzen vom Ausgangspunkt alle gleich ausgemessen wurden, so muß an diesen zwei Stellen die Straße später verlängert worden sein. Im ersten Fall stimmt die Distanz von einer Meile, wenn man sie auf der heutigen Trasse aufträgt; man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die ursprüngliche römische Straße tatsächlich an der Stelle der heutigen Straße verlief, aber durch Lawinen und Abrutschungen mehrfach zerstört wurde, so daß man sich später entschloß, die Straße zu verlegen. Durch diese Verlegung stimmt dann die Distanz nicht mehr. Zu dieser Annahme paßt auch ganz gut das Fehlen des 41. Meilensteines von L. Sept. Severus, der wahrscheinlich verschüttet wurde, und die Anwesenheit von zwei späteren Steinen des Philippus Arabs und seines Sohnes an der Stelle der 41. Meile. Im zweiten Fall ist es dasselbe: wenn man die Distanz zwischen der 30. und 31. Meile ziemlich geradlinig annimmt, stimmt die Meile. Wenn man jedoch die große Serpentine ausmißt und dann in einem Bogen über Triegen oder Unterbairdorf durch das Tal geht, so vergrößert sich die Meile um etwa 300—500 m. Da es sich hier um den heikelsten Punkt der ganzen Straße handelt, wollen wir hier etwas verweilen, wie es wohl auch die römischen Wanderer zuweilen mußten. Der Talgrund der Mur besteht hier zum Großteil aus Sumpf und Moor, zum andern Teil aus dem Schuttkegel des Leißnitzbaches. Mur und Leißnitz sind heute noch gefährliche Wildwasser, die sogar jetzt im verbauten Zustand kaum zu zähmen sind. Es liegt auf der Hand, daß im unverbauten Zustand durch den dauernden Wechsel des Gerinnes und die zeitweiligen Überschwemmungen eine Brücke keinen langen Bestand hatte und die Straße auf kürzere oder längere Zeit unpassierbar war. Man scheint durch Verlegung der Straße auf den Schuttkegel des Leißnitzbaches einen Ausweg gesucht zu haben; freilich wurde dadurch die Meile um 300—500 m verlängert, ohne aber damit eine dauernde Abhilfe zu erreichen. Und dies ist vielleicht einer der Gründe, warum in nachrömischer Zeit die Straße durch den Leißnitzgraben aufgelassen und der leichtere Murübergang bei St. Michael zum Katschberg gewählt wurde. Der zweite Grund für die Auflassung der Römerstraße durch den Leißnitzgraben ist jedenfalls in der Bodenbeschaffenheit des Berghanges im Leißnitzgraben zu suchen. Der Hang besteht aus weichem Glimmerschiefer, der zu starker Lehmbildung neigt, so daß die ganze, sechs römische Meilen lange Strecke durch den Groanwald sehr versumpft ist und zu Abrutschungen neigt. An der 27. Meile a T. fanden sich 3 Meilensteine, ein Zeichen der mehrmaligen Reparaturen. Auch an anderen Stellen ist die Straße auf längere Strecken abgerutscht.

Es läßt sich denken, daß an einer 27 römische Meilen langen Strecke durch schwieriges Gelände auch Stationen, Herbergen und kleine Ansiedlungen notwendig waren, die bis heute manche Spuren hinterließen. Wenn auch bis jetzt noch nicht viele Baureste gefunden

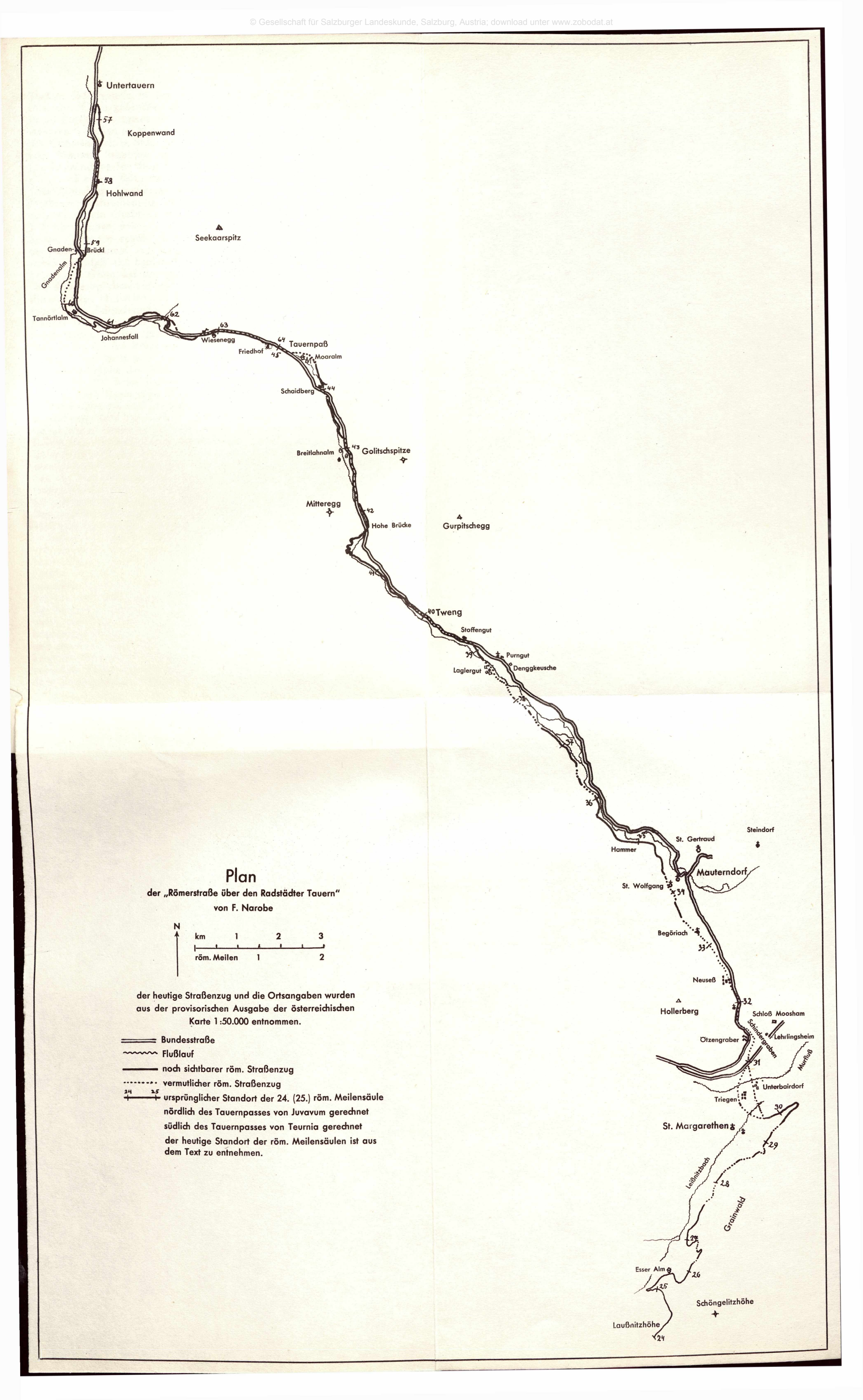
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wurden, so bezeichnen doch die Fundorte von Votiv- und Leichensteinen die Punkte, an denen römische Wohnstätten waren. Der erste Punkt ist das heutige Untertauern, wo ein Votivstein des Asclepiades für Jupiter und die Wegegottheiten gefunden wurde. (Jetzt im Salzburger Museum.) Der Stein ist übrigens aus Untersberger Marmor und wurde somit von Juvavum aus hineingeschafft. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daß beiderseits am Fuß des Bergüberganges in Untertauern und Tweng eine römische Station bestand, wie auch noch vor einigen Jahrzehnten die beiden Orte für die Pferdefuhrwerke und Fußwanderer als Station dienten. Der nächste Punkt, an dem eine römische Station durch Funde bezeugt ist, ist die Tauernhöhe neben dem heutigen Friedhof, wo laut Kürsinger 1825 der ehemalige Tauernwirt Kaspar Steger außerhalb der vorderen Friedhofsecke rechts vom Eingang ein römisches Grab ausgrub. Kürsinger spricht von Grundmauern, die außerhalb der entgegengesetzten Ecke der Friedhofmauer zu sehen waren; und tatsächlich zeichneten sich noch bis vor einem Jahr außen an der Südostecke des Friedhofes ganz deutlich Grundmauern unter der dünnen Rasendecke ab. Sicher handelte es sich hiebei um die Reste des mittelalterlichen Spitals mit Kirche, das schon 1224 erwähnt ist und von dem nur noch der Friedhof übrigblieb; ebenso sicher dürften sich hier aber auch die Reste der römischen Station „in alpe" befunden haben. Freilich wurden diese Ruinen gründlich als Steinbruch ausgebeutet, die Friedhofmauer samt Kapelle besteht wohl aus diesem Material, und der 45. Meilenstein a T. wurde bis nach St. Gertraud bei Mauterndorf verschleppt. Eine Grabung an diesem hochwichtigen Punkt wäre mit Leichtigkeit durchzuführen gewesen und hätte wertvollste Aufschlüsse bringen müssen. Leider ist seit dem Frühjahr 1959 eine Grabung unmöglich, weil diese Fläche fast zur Gänze bis zu 3 m mit dem Bergabhub vom Bau des gegenüberliegenden Hotels überdeckt wurde. So ist auch hier wieder ein Stück Geschichte der Fremdenindustrie zum Opfer gefallen. Ich habe im Herbst 1958 den Grundriß der Mauern, soweit er sich durch die Grasnarbe abzeichnete, skizziert und setze diese Skizze hierher.



Nach 1½ Meilen kommen wir am Schaidberger Steinbruch vorbei, wo sich sicher Werkstätten und Unterkünfte befunden hatten; da diese aber wahrscheinlich aus Holz waren, hat sich bis heute nichts gefunden. Der nächste Punkt einer römischen Station ist in

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Tweng. 1750 wurde in den Feldern gegenüber dem Posthaus ein römisches Grab gefunden; der Grabstein aus Schaidberger Marmor ist im Posthaus eingemauert. Den nächsten Hinweis treffen wir nach weiteren 6 Meilen in Mauterndorf, wo im Schloßhof der Leichenstein des Constans, eines Sklaven des Votticius Provincialis, eingemauert war. Material Schaidberger Marmor, jetzt im Salzburger Museum. Die Begründung für diese Station war wohl die Straßengabelung der alten und neuen Römerstraße: die alte über „in imurio", die neue über Moosham. (immoror = verweilen, immorium = Aufenthalt, Herberge; wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Mariapfarr; dort wurde ein Grabstein des Cupitianus gefunden.) Nach weiteren 3 Meilen stehen wir vor Moosham am wichtigsten Punkt unserer Straße. Wie wir schon oben vermerkten, war der Übergang über die Mur manchmal auf einige Zeit unpassierbar. Es ist daher anzunehmen, daß auf beiden Ufern Stationen für einigen Aufenthalt bestanden. Ohne auf die genaueren Fundumstände einzugehen, die den diesbezüglichen Separatberichten vorbehalten bleiben, zähle ich die einzelnen Hinweise auf: westlich vom Schloß Moosham führt der sogenannte „Schindergraben" von der Höhe, auf der die Tschitschana-Kapelle steht, hinunter auf den Talgrund der Mur. Der Weg, der durch diesen Graben geht, heißt die „Godschützen" und ist nichts anderes als die alte Römerstraße. Der Weg wird heute noch benützt, ist ca. 2.5 m breit und hat ein Gefälle von durchschnittlich 10%. Auf halber Höhe des Abhanges auf der Ostseite des Grabens wurden 1950—1952 beim Bau eines Wasserreservoirs für ein Lehrlingsheim größere Reste eines Mithras-Tempels aufgedeckt. Die schönen Architekturstücke und Inschriftsteine sind aus Schaidberger Marmor, es sind aber auch Plastiken aus grobkristallinischem weißem Marmor unbekannter Herkunft darunter. Beim Ausschachten des Heizungskellers für das neuerbaute Lehrlingsheim wurde in ca. 3 m Tiefe unter Schwemmaterial eine Kulturschicht mit Sigillaten und Scherben von grauem Gebrauchsgeschirr durchschnitten. Es handelt sich scheinbar um Abschwemmungen vom Berghang, die durch Überschwemmungsmaterial der Mur überdeckt sind. Auf der Westseite des Schindergrabens sind oberhalb der Römerstraße die Felder des Bauerngutes „Ötzengraber". Diese Felder waren bis vor 100 Jahren noch eine steinige Ötz. Sie wurden nur durch Ausklauben der Steine in Felder mit dünner Humusschicht verwandelt. (Vielleicht kommt von dieser Tätigkeit, die sicher schon Jahrhunderte zurückgeht, der Name Ötzengraber?) Vor 40 Jahren waren noch die riesigen Klaubhaufen zu sehen. An der oberen Grenze dieses Feldes ist ein aufgelassener Kalkofen, von dem die Sage geht, daß darunter ein Schatz liege. In diesen Feldern habe ich mit meinem Bruder Oberst Alexander Narobe in den Jahren 1925—1930 eine größere Anzahl von teilweise zerstörten römischen Brandgräbern, die alle mit faust- bis kopfgroßen Steinen abgedeckt waren, mehrere römische Mauerreste und ein völlig zerstörtes römisches Haus mit einem primitiven Hypokaustum festgestellt. In einem noch intakten Brandgrab lagen zwei verkohlte Räder mit Eisenreifen (70 cm Durchmesser) und verschiedene Eisenbeschläge. Im ganzen Feld zerstreut waren abgeschlagene

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Stücke von Schaidberger Marmor, die eindeutig von einem Steinmetzwerkplatz stammen und zum Teil auch zum Abdecken der Brandgräber dienten. Beim „Ötzengraber" steht im Feld ober der Bundesstraße ein größerer Architekturstein aus grobkörnigem weißem Marmor unbekannter Herkunft. Im Schloß Moosham befindet sich im Gerichtssaal ein Teil eines Votivsteines aus Radstädter Quarzit und an der Nordostecke des Schlosses ist ein römisches Architekturstück aus Schaidberger Marmor eingemauert. Beim Meißnitzer in Triegen lag lange Zeit eine große viereckige Platte aus Schaidberger Marmor (jetzt in Neggerndorf), die der Bauer 1778 beim Sandholen im Schindergraben fand und mitnahm. Auch eine primitive Graburne befindet sich dort, die wahrscheinlich ebenfalls aus dem Schindergraben stammt. Vor einem Jahr wurde in Triegen im Feld des Meißnitzerbauern eine weitere ähnliche Graburne samt Deckstein gefunden, die jetzt auch beim Haus des Meißnitzer liegt; es ist nicht sicher, ob sie sich in primärer Lage befand und kann auch aus dem Schindergraben oder Leißnitzgraben verschleppt sein. Ob auch die Reliefsteine an den Kirchen in St. Martin und St. Michael von da stammen, soll hier nicht untersucht werden. Die Schlußfolgerungen aus all diesen Funden lassen sich zusammenfassen wie folgt: Am östlichen Hang des Schindergrabens befand sich eine kleine Siedlung mit einem sehr schönen Mithras-Tempel, der durch seine Lage weithin leuchtete. Am gegenüberliegenden westlichen Hang lief die Straße ins Tal und darüber befand sich das Gräberfeld der Siedlung und verschiedene Werkshütten. Die Zeitstellung der ganzen Anlage läßt sich aus den Sigillaten, dem Schaidberger Marmor und der Lage an der Straße dahin abgrenzen, daß sie im allgemeinen nicht vor 201 n. Chr. anzusetzen ist. Zur Bezeichnung „Schindergraben" ist zu bemerken, daß sie keinesfalls auf die Steilheit des Weges (nur bis 10%) zurückzuführen ist, sondern vielleicht darauf, daß ein Schinder seine Behausung in diesem Graben hatte; freilich ist diese Tatsache nicht erwiesen. Eine andere etwas weiter hergeholte Möglichkeit wäre die, daß das römische Gräberfeld, das durch die verschiedenen Funde damals sicher bekannt war und das ja für den christlichen Menschen des Mittelalters doch nichts anderes als ein unheiliger Schindanger war, den Namen gab. Nach Überquerung des Talbodens der Mur finden wir auf der Höhe von Pichlern, wo die erste große Kehre der Römerstraße sich dem Leißnitzgraben zuwendet, den nächsten Hinweis für eine Station: beim Lenzbauern in Pichlern liegt eine gleiche primitive Aschenurne wie in Triegen, die 1820 im „Gstoanat", das ist 500 Schritte westlich von Pichlern, gefunden wurde. Eduard Richter erwähnt weiters in seinem Fundstellen-Verzeichnis von „Büheln" bei St. Margarethen im Lungau zwei Terrakottabüsten, und im Salzburger Museum befindet sich ein großer Leichenstein aus Schaidberger Marmor, der von einer nischenartigen Grabkapelle stammen dürfte. Er wurde 1830 an der Römerstraße im Leißnitzgraben gefunden. Daß sich hier eine Station befinden mußte, welche an der Südseite des Murüberganges die gleiche Funktion hatte wie die im Schindergraben, ist als sicher anzunehmen. Der genauere Standort ist aber bis heute noch nicht

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

festzustellen. Von hier an fehlen bis zur Laußnitzhöhe alle weiteren Hinweise auf eine Station oder eine sonstige Baulichkeit.

Der heutige Zustand der Römerstraße ist je nach der Lage sehr verschieden. Wer sie begehen will, darf sich keine zu hohen Erwartungen machen vom Zustand einer Straße, die zum großen Teil seit 1500 Jahren unbenützt ist, doch kann man sagen, daß viele Teile besser erhalten sind als manche moderne Straßenstücke, die erst seit ein paar Jahrzehnten aufgelassen sind.

Ich will meinen Bericht nicht beenden, ohne meinen Dank an alle jene abzustatten, die durch Rat und Tat meine Forschungen unterstützten oder für die Erhaltung vieler römischer Denkmale sorgten: In erster Linie gilt mein Dank dem Herrn Landeskonservator Dr. Hoppe und den Herren Hofräten Dipl.-Ing. Straßl und Dipl.-Ing. Fally, die für eine gesicherte Aufstellung von neun Meilensteinen sorgten, Herrn Hofrat Dip.-Ing. Hütter, Herrn Professor Dr. Rudolf Egger, Herrn Archivdirektor Hofrat Dr. Klein, Herrn Professor DDr. h. c. Hell, Herrn Museumsdirektor Dr. Willvonseder, Herrn Professor Dr. Kieslinger sowie den vielen Ungenannten, die meine Nachforschungen förderten und unterstützten.

Wenn meine Arbeit anderen Forschern zum Anlaß für weitere Untersuchungen dienen kann und zur künftigen Lösung vieler Fragen, die heute noch offen sind, beiträgt, so ist der Zweck dieses Berichtes erreicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 100

Autor(en)/Author(s): Narobe Franz

Artikel/Article: Die Römerstraße über den Radstädter Tauern. 15-27